

Miró, Dalí und Giacometti am See

Das Kunstprojekt «Billboards am See» beim Kornhaus Rorschach ist Plattform für den Fotografen Ernst Scheidegger.

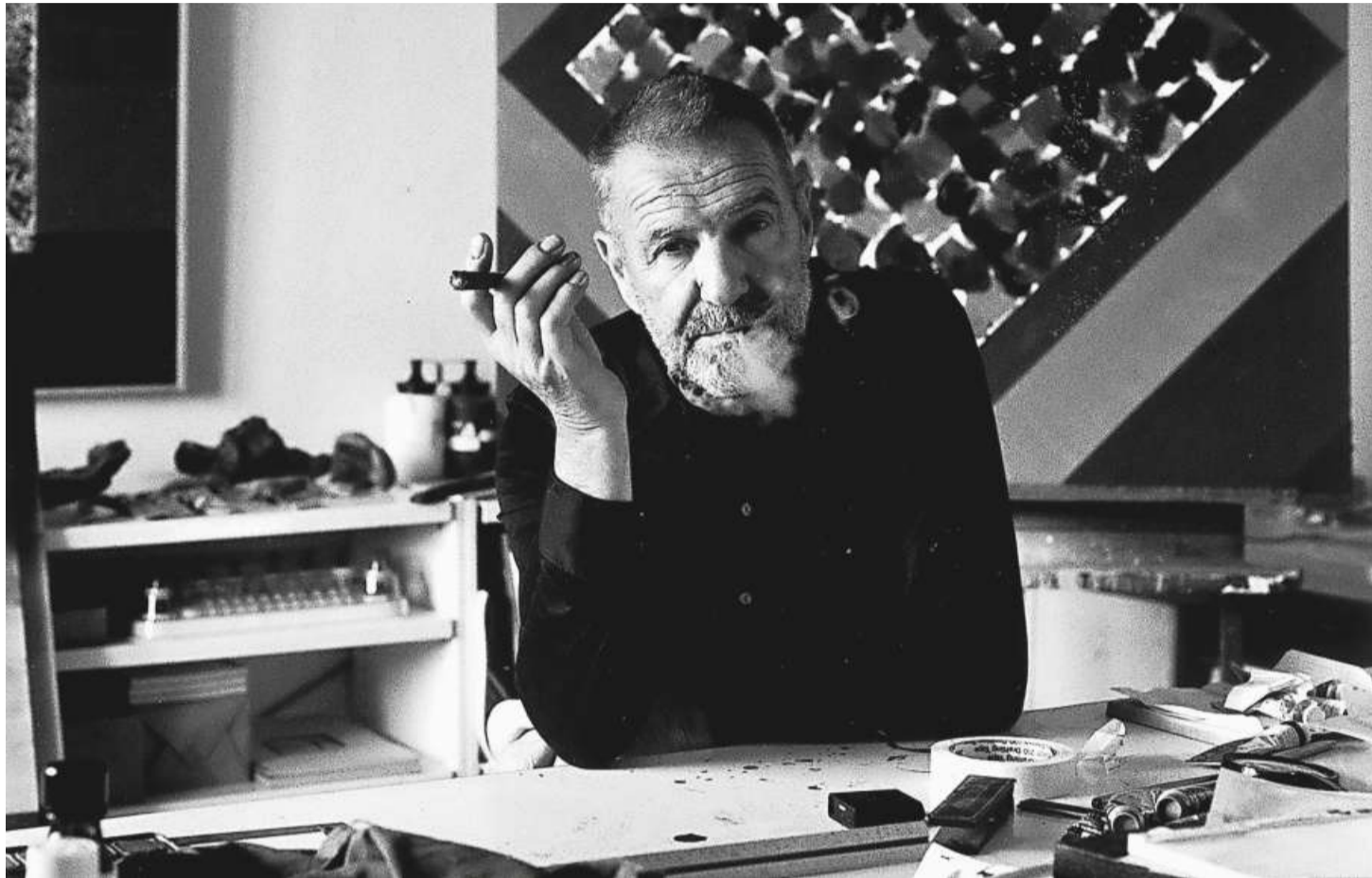
Otmar Elsener
und Claudius Krucker

Das amerikanische Wort Billboards heisst übersetzt Plakatwände. Der Verein Kultur-Frühling Rorschach hat seine Kunst-Billboards auf dem Kornhausplatz am See 2019 lanciert. In diesem Sommerhalbjahr bieten Porträts von Joan Miró, Salvador Dalí, Le Corbusier, Max Bill und Alberto Giacometti von den vier Quadratmeter grossen Billboards dem interessierten Publikum Einblick in das Schaffen des berühmten Schweizer Fotografen Ernst Scheidegger (1923–2016).

Der Clou: Ernst Scheidegger wurde am 30. November 1923 in Rorschach geboren. Dass er in der Geschichtsschreibung nicht als Rorschacher gilt, liegt daran, dass seine Eltern nach Zürich zogen, als er drei Jahre alt war. Sein 100-jähriger Geburtstag ist nun für den Verein Kultur-Frühling Anlass, Scheidegger und sein Werk in seiner Geburtsstadt der Ostschweizer Bevölkerung in Erinnerung zu rufen.

Lehre anstelle von Kunstgewerbeschule

Den Weg zum Fotografen geht Scheidegger in Zürich, seine Ausbildung fällt in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Ein Berufsberater empfiehlt dem zeichnerisch begabten Jüngling einen Vorkurs in der Kunstgewerbeschule Zürich. Doch sein Vater will, dass er eine Lehre als Schaufensterdekorateur bei Jelmoli beginnt. Der Lehrmeister ist ein Nazi, der ihn für ein deutsches Sportfest auf dem Letzigrund Hakenkreuzfahnen nähen lässt. Um diesen üblen Dunstkreis zu verlassen, meldet sich Scheidegger als 17-jähriger freiwillig für die Rekrutenschule



Ernst Scheidegger in seinem Atelier in Zürich.

Bild: Stiftung Ernst Scheidegger-Archiv, Zürich

le mit Aktivdienst im Krieg. Er beendet die Lehre, arbeitet als Dekorateur und kehrt in die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule zurück, deren Lehrer Hans Finsler, Alfred Willimann und Max Bill (Formenlehre) seine Entwicklung beeinflussen.

Scheidegger ist wie alle seine Freunde nach dem Krieg ein überzeugter Kommunist und hilft 1946 als Freiwilliger beim Wiederaufbau in Titos zerstörtem Jugoslawien, wo er die Völker verbindende Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten aus Griechenland, Frankreich und England schätzt. Nach seiner Rückkehr aus Jugoslawien nen-

nen ihn seine auf Stalin eingeschworenen Zürcher Kameraden «Titoist» und meiden ihn. Das ist das Ende seiner Vorstellungen der kommunistischen Ideenwelt.

Freier Mitarbeiter der Fotoagentur Magnum

Im Militärdienst im Bergell lernt er Alberto Giacometti kennen. Dessen Atelieratmosphäre fasziniert ihn. Es wird der Beginn einer langen Freundschaft. Er sucht fortan den Kontakt zu Künstlern, Architekten, Gestaltern und Filmern. Seines Mangels an kunsthistorischer Bildung bewusst, besucht er Kurse an der

Kunstgewerbeschule sowie Vorlesungen über Kunstgeschichte an der ETH, wo er den bereits renommierten, sieben Jahre jüngeren Fotografen Werner Bischof kennenlernt. Beide interessiert die neue Entwicklung in der Fotografie: die Fotoreportage. Sie beginnen zusammen als Fotoreporter zu arbeiten, und Scheidegger wird freier Mitarbeiter der 1952 von Robert Capa gegründeten prestigeträchtigen Agentur Magnum, der auch Bischof angehört. Es entstehen Foto-Reportagen aus der arabischen Welt, aus Indien und dem Fernen Osten für namhafte Zeitschriften wie «Paris-Match», «Life», «Stern»

und für die Wochenendbeilagen der NZZ.

Als Werner Bischof 1954 bei einem Unfall in Peru stirbt und im gleichen Jahr Robert Capa in Indochina in einem Minenfeld umkommt, wendet Scheidegger sein fotografisches Schaffen der Kunstwelt zu. Er sucht aktiv Einblick in die Ateliers der namhaften Künstler seiner Zeit und profitiert dabei von seiner Freundschaft mit Giacometti, der ihm einen einzigartigen Zugang der Beobachtung an der Arbeit gestattet. Dies öffnet ihm die Türen zu den Ateliers grosser Künstler wie Salvador Dalí, Joan Miró, Le Corbusier, Marc Cha-

gall, Hans Arp oder Bernhard Luginbühl. Sie alle werten seine Arbeit als Kunstform.

Sein Foto ist auf der blauen 100-Franken-Banknote

In Scheideggers Fotobuch «Einblicke – Begegnungen mit Künstlern des 20. Jahrhunderts» schreibt der Schriftsteller Peter Zeindler: «Die Auseinandersetzung mit Künstlern ist eine Konstante in Scheideggers Leben. Sie beeinflusst sein fotografisches Vorgehen und befähigt ihn, Kunst und Entstehung im Atelier lebendig zu machen. Scheidegger und mit ihm der Betrachter bekommen Einblick in künstlerische Prozesse.»

Scheidegger war nicht nur Fotograf, sondern auch Maler, Verleger, Galerist, Ausstellungsmacher und Cineast. Sein Schaffen krönte das Bundesamt für Kultur 2011 mit dem Grand Prix für Design. Es sind indessen seine Porträts von Künstlern an der Arbeit in ihren Ateliers, mit denen Scheideggers Name für immer verbunden bleibt. Diesen Aspekt seines Werks will der Kultur-Frühling auf den Billboards dem Publikum zeigen. Aus der langen Liste von Namen hat der Verein dafür die fünf Porträts von Dalí, Miró, Bill, Le Corbusier und Giacometti ausgewählt.

Ernst Scheidegger starb am 16. Februar 2016 in Zürich. Sein Blick auf all die Künstler prägt bis heute unser Bild von ihm – speziell sein Porträt Giacomettis ist der ganzen Schweiz millionenfach bekannt als Abbildung auf der blauen 100-Franken-Banknote.

Hinweis

Vernissage heute Samstag, 11 Uhr, mit Apéro, Kornhauspark Rorschach

«Die Skulptur hat uns von Horn überzeugt»

Karin Kaspers-Elekes und Tibor Elekes leiteten 15 Jahre die evangelische Kirchgemeinde Horn, nun ziehen sie nach Ungarn.

Interview:
Judith Schönenberger

Vor 15 Jahren übernahmen Sie die evangelische Kirchgemeinde in Horn. Warum kamen Sie an den Bodensee?

Karin Kaspers-Elekes: Damals waren wir in einer deutschen Kirchgemeinde zwischen Ruhrgebiet und Niederrhein tätig und wünschten uns eine überschaubarere Gemeinde. Da zeigte mir Tibor im Februar 2008 die Anzeige für die Stelle in Horn. Ich dachte: Das ist auf der anderen Seite des Bodensees, die wollen uns sicher nicht. Tibor hat dann doch angerufen, und das erste Gespräch war so herzlich, dass wir für einen Besuch vorbeikamen.

Tibor Elekes: Bei diesem Besuch sind wir auf den Friedhof gegangen und haben dort die Skulptur gesehen, bei der ein Engel im Zentrum steht. Dass die Hornerrinnen und Horner dieser Trauer einen Raum geben

und diesem Grenzmoment des Lebens eine Skulptur gewidmet haben, hat uns begeistert.

K. K.-E.: Da haben wir uns angeschaut, und uns war klar, dass wir uns für die Stelle bewerben.

Hat sich Ihr erster Eindruck von Horn bestätigt?

K. K.-E.: Ja, aber Horn hat sich seitdem stark verändert, ist gewachsen. Den dörflichen Charakter hat es etwas verloren. Horn ist zu einem Schlafdorf geworden. Aber wir sind auf eine engagierte Kirchgemeinde gestossen.

Ist diese Entwicklung mit ein Grund für Ihren Weggang?

K. K.-E.: Nein. Dass ein Pfarrerehepaar 15 Jahre lang am gleichen Ort bleibt, ist selten. Ausserdem möchten wir uns wieder der Wissenschaft widmen. Tibor und ich haben uns kennen gelernt, als wir beide an unserer Dissertation arbeiteten. Wie das Leben sich so entwi-

ckelt, sind wir im Pfarramt gelandet. Wir haben unsere wissenschaftlichen Arbeiten zur Seite gelegt, denn die Menschen hört man, das Papier auf dem Tisch nicht.

T. E.: Eine Rolle bei unserer Entscheidung spielte auch, dass wir beide letzten Sommer heftig an

Covid erkrankt sind. Das hat uns gezeigt, dass das Leben nicht immer nach unseren Vorstellungen verläuft und wir unsere noch offenen Träume verwirklichen wollen.

K. K.-E.: Wir beide finden die theologische Bildung wichtig. Diesen Faden wollen wir wieder

aufnehmen und unsere Dissertationen fertig schreiben.

Wissenschaft und Glaube ist für manche ein Gegensatz, für Sie nicht?

K. K.-E.: Nein, diese ewige Diskussion zwischen Naturwissenschaften und Theologie kann ich nicht nachvollziehen. Wenn wir uns die Schöpfungsgeschichte anschauen, hat die Evolutionstheorie gar nicht so viele Gegensätze dazu. Die Bibel ist kein wissenschaftlicher Text, vieles hat eine andere, tiefere Bedeutung.

Welche Erlebnisse bleiben Ihnen in Erinnerung?

K. K.-E.: Sicher die verschiedenen Gottesdienste, die Konfirmationslager, die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirchgemeinde und Organisationen wie dem Lions Club und die Seniorenreisen. Die erste nach der Pandemie führte uns auf dem Rhein von Basel nach

Amsterdam, noch heute existiert der Whatsapp-Chat der Reisegruppe.

T. E.: Generell war die Pandemie eine spannende Zeit, wir mussten Lösungen suchen. Der Zusammenhalt in der Gemeinde war ganz stark, wir haben Video-Gottesdienste gemacht, und an die Menschen, die keinen Internetanschluss hatten, habe ich jede Woche mit dem Velo eigene Hoffnungstexte verteilt.

K. K.-E.: Am schönsten sind sicher die Beziehungen, die wir knüpfen durften. Unser Pfarrhaus war immer auch eine Anlaufstelle, an unserer Tür passierte eine Menge. Zwei Menschen alleine können keine Gemeinde bauen, dafür braucht es viele Freiwillige.

Hinweis

Morgen Sonntag findet um 15 Uhr der Gottesdienst zum Abschied von Karin Kaspers-Elekes und Tibor Elekes in der evangelischen Kirche in Horn statt.



Karin Kaspers-Elekes und Tibor Elekes verlassen Horn in Richtung Ungarn, um sich dort ihren wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen.

Bild: Judith Schönenberger